

Rakowski, Mieczyslaw F.

(1926-2008)

polnischer Politiker und Schriftsteller

Rakowski bei Wikipedia >>>

(1)

Wer will unbeugsame Revolutionäre?

Die Gründe für den Untergang des realen Sozialismus werden Historiker, Politologen, Soziologen u.a. noch lange beschäftigen, war es doch eine Epoche, die 70 Jahre gewaltigen Einfluss auf die Weltentwicklung ausübte.

Unter den Anhängern des Sozialismus gehen die Meinungen über die Gründe des Zerfalls natürlich auseinander.

Ich werde nicht der Versuchung erliegen und darüber urteilen, welche Meinungen richtig und welche falsch sind.

Ich gehe davon aus, dass lediglich eine bestimmte Konzeption der Schaffung einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung gescheitert ist – und nicht der Sozialismus als eine Sammlung von Ideen, die uralte Träume der Menschen von sozialer Gerechtigkeit verkörpern.

Unter diesem Blickwinkel bleibt die Frage „Was nun?“.

Das ist eine wirklich aktuelle Frage, wenn wir berücksichtigen, dass in mittel- und osteuropäischen Ländern die erneuerte Linke auf die politische Bühne zurückgekehrt ist, dass sie sogar wieder regiert...

Die linken Parteien, die aus den alten Parteistrukturen herausgewachsen sind, stehen jetzt – ungeachtet ihrer Erfolge – vor der Aufgabe, Aktionsprogramme, aber auch längerfristige Programme zu erarbeiten. Beide müssen die Tatsachen und die gesellschaftlichen Herausforderungen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts berücksichtigen. Dies gilt auch für die Sozialdemokratie der Republik Polen, die als Partei schon fest auf den Beinen steht.

In den Diskussionen über Aufgaben und Ziele, Taktik und Strategie der Linken versuchen wir polnischen Sozialdemokraten – meist mit Erfolg – die Möglichkeiten und Chancen, die uns die Wirklichkeit bietet, realistisch einzuschätzen. Unter uns gibt es z.B. keinen Streit zwischen Anhängern allmählicher Reformen und Befürwortern revolutionärer Methoden der Umgestaltung der Wirklichkeit. Letztere finden sowieso kein Ohr, weder in der Gesellschaft noch in der Partei. Sie haben sich, so mein Eindruck, in ihren ideologischen Ghettos eingeschlossen und sind eigentlich nichts anderes als „Sofarevolutionäre“. Auf der Couch sitzend, kann man aber keine Revolution führen.

In den Augen dieser unbeugsamen Revolutionäre ist derjenige, der die sozialen Verhältnisse auf friedliche Weise formieren will, ohne sich über die Zeit in 10-15 Jahren den Kopf zu zerbrechen, ein ideologischer und politischer Opportunist, der den Klassensinn verloren hat. Die Auseinandersetzung mit solchen Meinungen, ich hab's häufig genug erlebt, hat überhaupt keinen Zweck, die Diskussion gleicht dem Dreschen leeren Strohs.

Warum aber ist der Weg der Reformen der richtige? Die Antwort ergibt sich aus der Vergangenheit, aus den Erfahrungen von Jahrzehnten des Realsozialismus.

Wir müssen aufrichtig sagen: Lange Jahre waren wir durch revolutionäre Doktrinen gefesselt, was aus unserer Formation praktisch eine Festung vorsintflutlichen Dogmatismus machte. Wir lebten mit einer Flut revolutionärer Losungen, wir strapazierten sie auf Massenversammlungen, Parteitagen und Plenarsitzungen, seltener hingegen in den Büros von ZK-Sekretären. Wer – wenn auch nur leise – für tiefgreifende Reformen plädierte, wurde zum Revisionisten und stinkenden Liberalisten gestempelt... Wichtig jedoch war, dass die immer politischer werdenden Gesellschaften in den realsozialistischen Staaten allmählich zu der Überzeugung kamen, dass die

phraseologische Revolution, das ständige Beteuern der Treue zum Marxismus, nichts anderes war als ein Schutz der Regierenden, die jede tiefgreifende Reform im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben scheuten. Die Massen erwarteten – dies ist meine Erfahrung als polnischer Politiker – keine Revolution, sondern eine Evolution des Systems auf dem Wege der Beseitigung des Veralteten, das die individuelle Initiative hemmte. So eine Evolution aber kam nicht zustande; für Millionen Menschen war der reale Sozialismus ein unreformierbares System, mit dem man Schluss machen sollte. Und so geschah es auch.

Wenn es in irgendeiner linken Partei, die in den stürmischen Jahren 1989/90 auftauchte, Streit über Taktik und Strategie gibt, wenn der Weg der Reformen von Fundamentalisten bezweifelt wird, dann sollte man die Massen fragen, wer recht hat. Ich jedenfalls kenne keinen Staat in Mittel- und Osteuropa, wo ein größerer Teil der Bevölkerung einer Partei gewogen wäre, die zur revolutionären Aktion aufruft.

Die sozialistische Bewegung ist in die pragmatische Phase eingetreten. Das ist eine Tatsache, aus der man Schlussfolgerungen ziehen muss: Die Gesellschaften sind für viele Jahre gegen jegliche revolutionäre Aktionen – und mehr noch gegen revolutionäre Phrasen – immunisiert.

Heutzutage weckt das Wort „Revolution“ im Bewusstsein der Leute die Erinnerung an unbefriedigte Hoffnungen und Erwartungen, Einschränkung der Menschenrechte, an die Diktatur des Staats- und Parteiapparates, Missachtung von Gesetzen und an die Verbrechen des Stalinismus. Wenn eine linke Partei den Weg der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft verkündete, würde das bedeuten, dass sie sich mit ihrem Dasein als kleine Sekte mit spärlicher Anhängerschar abgefunden hat.

Mieczyslaw F. Rakowski, „Neues Deutschland“ – 27./28.1.1996, S. 1

(2)

Nicht die Menschen sind gescheitert, sondern das Konzept eines Gesellschaftssystems. Keiner, der sein ganzes oder auch nur einen Teil seines Lebens dieser Idee geopfert hat, darf sich als Verlierer fühlen.

Mieczyslaw F. Rakowski, „Neues Deutschland“ – 30.11./1.12.1996, S. 3

Es begann in Polen – Der Anfang vom Ende des Ostblocks. (Autobiographie) Verlag Hoffmann und Campe.